

# Bücher

## Buchbesprechungen

**Joachim Ritter u.a. (Hrsg.)**

*Historisches Wörterbuch der Philosophie*

Bd. 13: Register. Hrsg. von Margarita Kranz u.a.

Mit Volltext-CD-ROM des Gesamtwerks

Basel: Schwabe 2007. 524 S.

ISBN 978-3-7965-2050-1, geb., € 295,00

Das HWPPh ist ein unverzichtbares Arbeitsinstrument nicht nur für jene, die in der Klärung philosophischer Begriffe zeitbedingte Engführungen und Simplifizierungen vermeiden wollen, sondern auch für diejenigen, die in der Behandlung philosophischer Probleme in ein wirkliches Gespräch mit der philosophischen Überlieferung im Sinne einer Auseinandersetzung über bestimmte Sachfragen treten wollen. Hinter diesem monumentalen, begriffsgeschichtlich konzipierten »Wörterbuch« steht gerade kein „bloß archivarisches Interesse“, wie Gottfried Gabriel in Bezug auf den Begründer Joachim Ritter herausstellt: Vielmehr „verdankt sich das Interesse der Philosophie an ihrer Geschichte einem Interesse an vergessenen Problemlösungen mit Blick auf systematische Fragen. Es geht darum, das vermeintlich Überwundene für mögliche zukünftige Aktualisierungen präsent zu halten und so Material bereitzustellen für eine problemorientierte reflektierende Urteilskraft“ (aus der Vorbemerkung von G. Gabriel). Diese Zielsetzung wird nun endgültig erfüllt durch den von Margarita Kranz herausgegebenen Registerband, mit dem das HWPPh, dessen 1. Band (A–C) 1971 erschien, vollständig vorliegt. Zusammen mit einer CD-ROM, die den Volltext des Gesamtwerks enthält, ermöglicht das Register, den Reichtum dieses einzigartigen Werks deutschsprachiger Philosophie noch besser auszuschöpfen und auch die Schwächen der ersten Bände durch Verweise auf ergänzende Darlegungen innerhalb anderer Artikel auszugleichen. Das Register gliedert sich in ein Register der Sachgruppen (Sp. 7–132), ein Register der Verweise (137–882) sowie ein Register der über 1500 beteiligten Verfasser (889–1046). Eine erste Orientierung in der Vielfalt der Artikel bietet das Register der Sachgruppen: Hier kann sich der Benutzer einen Überblick über die behandelten Begriffe einer bestimmten philosophischen Disziplin (z.B. Logik), einer

bestimmten Epoche (z.B. Antike Philosophie) oder einer anderen geistigen Strömung (z.B. Mystik) verschaffen. Da sich die Zuordnung der einzelnen Artikel zur jeweiligen Sachgruppe nach ihrer tatsächlichen und vorrangigen Ausrichtung richtet, wird der Benutzer auch auf für ihn relevante Teile anderer Artikel, die nicht unmittelbar mit der jeweiligen Sachgruppe verbunden zu sein scheinen, aufmerksam gemacht. Die eigentliche Orientierungsfunktion kommt allerdings dem umfangreichen Register der Verweise zu: Aufgeführt sind hier alle Artikel der Bände 1–12 mit ihren Untergliederungen und den sie inhaltlich ergänzenden Nachbarartikeln sowie, und das ist für dieses Register zentral, die Verweise von Begriffen und originalsprachlichen Termini ohne einen eigenen Eintrag auf einen ganzen Artikel, einen Artikelteil oder eine bestimmte Stelle in einem Artikel. Diese Verweise stellen zweifellos einen enormen Gewinn für den Benutzer dar, der sich über einen bestimmten Spezialbegriff zuverlässig informieren will. Durch die pragmatische Verweispraxis, die sich an dem orientiert, was ein Artikel tatsächlich abhandelt, und nicht, welche sachlichen Bezüge grundsätzlich hergestellt werden könnten, bleibt dieses Register bei aller Differenziertheit überaus benutzerfreundlich und lädt zum Rückgriff auf die Artikel der zwölf Bände ein.

*Stephan Herzberg*

**Maria Anna Leenen**

*Sich Gott aussetzen und standhalten*

*Eremitisches Leben heute*

Münster: Aschendorff 2009. 124 S.

ISBN 978-3-402-2811-4, geb., € 12,80

Ein Buch über das heutige Leben von Eremiten macht neugierig. Noch dazu, wenn die Verfasserin darin selbst als Eremitin vorgestellt wird. Das Vorwort stammt von der Wiener Professorin für Spiritualität, Marianne Schlosser, von der in dieser Zeitschrift bereits ein hervorragender Artikel über die Theologie und Aktualität der eremitischen Lebensform erschienen ist (GuL 80 [2007], 171–192). Die hohen Erwartungen können aber nicht eingelöst werden, wenn man von diesem Buch etwas erwartet, was es gar nicht bieten will. *Sich Gott aussetzen und standhalten* möchte kein Informationsbuch über *Eremitisches Leben heute* sein (so der irreführende Untertitel). Vielmehr handelt es sich um Gedanken einer heutigen Gottsucherin, die in er-

habener Sprache versucht, Wesenszüge des eremitischen Lebens darzustellen. Dazu verwendet die Autorin schöne Zeugnisse von den Wüstenvätern bis zur zeitgenössischen Literatur. Einsamkeit – Buße – Gebet – Schweigen: Die Kapitel beschreiben Grundpfeiler christlichen Lebens überhaupt, die in der Perspektive des eremitischen Lebens verdichtet fassbar sind. Das wäre ja die eigentliche Bedeutung des Ordenslebens – des Einsiedlerlebens allzumal: in einer spezifischen Ausprägung geistliche Grundhaltungen in ihrer Unbedingtheit und Lebbarkeit zu repräsentieren, stellvertretend für die anderen.

Alle Menschen sind letztlich einsam, bedürfen der Umkehr, erfahren sich als Beschenkte und doch als Fremde in dieser Welt. L. beschreibt vielleicht etwas distanziert, jedoch belesen und präzise alte Haltungen, die sie anregend mit der heutigen Zeit verzahnt. Der innere Kampf ist dabei ein durchgängiges Motiv. Im Kapitel über das Gebet heißt es etwa: „Trotz dieser Stille, die lang ersehnt wurde, um tiefer hinzusinken in die Gottesfreundschaft, in die größere Gemeinschaft mit ihm, der rief, trotz der endlich erlangten Zurückgezogenheit, für die der Verzicht auf Familie, Klostersgemeinschaft und Freunde in Kauf genommen wurde, trotz all dem wird unausweichlich deutlich: Ich bin laut, lärmend wie ein Marktplatz, und der mächtige Andrang einer Sturmflut von banalen Gedanken tobt und reißt an der Sammlung vierundzwanzig Stunden lang.“ (74f.).

Dieses Buch ist also keine Einführung in die Verbreitung, den Tagesablauf und die Tätigkeiten von heutigen Eremiten. Das hat die Autorin bereits gekonnt in einer früheren Veröffentlichung unternommen, die vor der Lektüre des hier anzuzeigenden Buches sehr zu empfehlen ist: *Einsam und allein? Eremiten in Deutschland* (Münster 2006). In dieser Publikation stellt L. heutige Eremiten vor, beschreibt nachvollziehbar ihre Lebensweisen, die Vielfalt ihrer „Klausen“. Spannend erzählt sie von ihren Besuchen bei anderen Eremitinnen und Eremiten und den Gesprächen vor Ort – im Wald, in einem alten Pfarrhaus, mitten im Ruhrgebiet. Konkret und packend ersteht vor dem inneren Auge des Lesers die Welt von Einsiedlern, wenngleich auch hier die wiederholte Distanzierung der Autorin von angeblichen (früheren) Klischees störend sein mag: Sind alte Schilderungen und Bilder des eremitischen Lebens nicht Ausdruck einer allgemeinen Sehnsucht danach? Und versinnbildlichen sie nicht seit Antonius die Rückkehr

zum Paradies, die nach langen Kämpfen auf Erden erfahrbar wird?

Beide Bücher L.s irritieren auch, wenn sie enthusiastisch von einer „aufblühenden Lebensform“ sprechen. An einer Stelle des vorliegenden Buches wird dieser angebliche „neue Aufbruch“ eremitischen Lebens gar mit den gigantischen Eremitenbewegungen des 11. und 12. Jh. verglichen (7). Zumindest zahlenmäßig kann heute jedoch von keinem Boom des Eremitentums gesprochen werden. Besteht nicht eher ein neues gesellschaftliches Interesse an alternativen Existenzformen und eine religiöse Sehnsucht nach unmittelbaren Gottese Erfahrungen, die *auch* die Eremiten wieder interessant erscheinen lassen? Wie weit diese postmoderne Faszination und das erneute Verlangen nach Vorbildern einer radikalen Christusnachfolge in einer säkularisierten Welt auch eine neue anachoretische Bewegung auslösen werden, ist m.E. noch schwer abzuschätzen. Eine weitere Ungereimtheit: Die Autorin bezeichnet sich gerne als Diözesaneremitin. Dieser Begriff ist aber vom Kirchenrecht nicht gedeckt und auch sonst bisher ungebräuchlich (vgl. D. Meier, *Die Lebensform der leisen Töne – eremitisches Leben gemäß c. 603 CIC*, in: EuA 86 [2010], 201–205).

Bernhard A. Eckerstorfer OSB

### Wolfgang Schneider

*Die Herzenswunde Gottes*

*Die Theologie des durchbohrten Herzens Jesu als Zugang zu einer spirituellen Theodizeefrage* (Glaube und Ethos – Theologie im interdisziplinären Dialog; 7)

Berlin: Lit 2008. 544 S.

ISBN 3-8258-1584-4, kart., € 49,90

Die bohrende Theodizeefrage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts unschuldigen Leidens vom Blick auf das durchbohrte Herz Jesu Christi her anzugehen, ist das Anliegen von Sch.s umfangreicher Dissertation. „Das Herz Jesu wird geöffnet, um die Herzen der Menschen für Gott zu öffnen, damit sein Herz der bergende Raum für die durch Sünde und Leid verwundeten Herzen sein kann.“ „So bezeugt die Durchbohrung des Herzens Jesu Christi als äußerster Punkt der Inkarnation die Radikalität der Liebe Gottes, die sich an die Mächte der Finsternis ausliefert“ (457). Das durchbohrte Herz wird dabei als „Mitte des Kreuzes“ und „tiefster Punkt der Kenosis Gottes“ (ebd.) bzw. als „innerste Mitte der

Anwesenheit Gottes mitten im Leid“ (174) bestimmt. Die Theodizeeproblematik, die sich durch literarische Zeugnisse des 19. und 20. Jh.s zunehmend verschärft hat (95–143), soll so vom Kreuz her erhellt werden, dessen Bedeutung bei den „meisten theologischen Theodizee-Konzeptionen“ kaum eine Rolle spielt (154).

Nach einer ausführlichen Darlegung der „Ausgangsfrage und Problemstellung“, der Methode sowie der „Verortung der Arbeit in der Moralthologie“ bei gleichzeitiger Einbeziehung der Spiritualitäts-Theologie (17–40) ist der ganze 2. Teil (41–176) der Theodizeeproblematik gewidmet, bevor im 3. Teil (177–433) die „Grundlegung für eine Theologie des Herzens Jesu“ erfolgt. Abgeschlossen wird die Arbeit mit dem 4. Teil „Das durchbohrte Herz Jesu Christi als Ort einer spirituellen Theodizeefrage: Schauen auf die Herzenswunde Gottes“ (434–513). Der 5. Teil umfasst Literatur- und Abkürzungsverzeichnis, aber kein Register.

Das Schauen auf diese Wunde, so die These, biete dem Menschen heute einen Ort an, „an dem er sich mit dem Gesicht zum Leiden gegen die nihilistische Versuchung wehren und die Würde des Menschen aufgrund des Glaubens an Gott wahren kann“ (434). Die Frage bleibt als Frage bestehen und wird zugleich zurückgeführt ins bergende Herz-Geheimnis Gottes, um darin „zu wohnen“ (449; vgl. 512). Mehrere Grundspannungen werden auf diese Weise ausartiert: zwischen Rationalismus und Irrationalismus, Theorie und Praxis, dem Offenhalten der Frage und „dem Richtungssinn einer Antwort“ (435, Anm. 3), zwischen Reden und Schweigen, Erleiden und Tun, Gebet und Reflexion. Das Kreuz erscheint als versammelnder Ort all dieser Spannungen und somit als „das angemessene Symbol“ der Theodizeefrage (89). Im Zentrum der Erörterungen steht aber nicht die Kreuzsymbolik oder Kreuzestheologie, sondern das Urwort Herz als Ursymbol bzw. zentrales Real-symbol des Menschen und „sammelndes Symbol all dessen, was Jesus Christus gesagt, getan, gelitten, gelebt hat“ (453). Behandelt werden – auch in interessanten religionsgeschichtlichen Exkursen – die Bezüge zwischen Herz und Geist, Gewissen, Sonne, Weltordnung, Gesetz, Herz der Welt, auch zum Gehirn und zum Herzorgan (251–255). Weitgehend ausgeblendet bleiben all die anderen Organe des Leibes, die aber für das Verständnis des Herzens von großer Bedeutung sind, insbesondere die Lunge, der Blutkreislauf, Leber (als Ort des Zorns) und Galle (zur Mäßigung), nicht zuletzt

die Nieren (als Sitz der Weisheit und Führung des Herzens). Wenn eine Herz-Jesu-Theologie „die Leiblichkeit um des wahren Menschenseins willen in die Mitte rückt“ (356), die Leibvergessenheit der Theologie korrigieren will und mit Karl Rahner die symbolisch-sakramentale Struktur aller Wirklichkeit zu erhellen versucht (366–389), dann wäre der Leib doch genauer in den Blick zu nehmen. Das betrifft nicht zuletzt seine Geschlechtsgebundenheit, womit ja auch die Sterblichkeit zusammenhängt, denn Geburt und Tod sind reziprok. Die Themen Herzensgeburt (Gottes), -schoß, -höhle, -heiligtum und -haus werden nur gestreift (vgl. 359). Dass auch „das Feld der Verehrung des Herzens Mariens ... außen vor bleiben“ muss (39), versteht sich dann von selbst.

Besonderes Gewicht legt die Arbeit auf das kontemplative Schauen des Herzens als ein „Leib und Seele umgreifender Vorgang“ (173; mit Bezug auf Hiobs Gottesschau nach seiner Passion). Verstocktheit, Hartherzigkeit, Unreinheit und Hochmut lassen das Herz blind werden – wie aber wird es wieder rein und damit sehend (vgl. Mt 5,8)? Da die Herz-Jesu-Theologie auch „eine Theologie des Schauens“ als „gefülltes Sehen des Glaubens“ enthält (324), wäre hier der Ort, das Verhältnis von Glaube und Unglaube, von den Fehlformen der Hoffnung (Verzweiflung und Vermessenheit) und der Eingabe der Hoffnung zu bedenken, denn die „Erlösung unseres Leibes“ geschieht in Hoffnung als „Seufzen“ des Geistes im Herzen (Röm 8,23f.), das doch mehr ist als ein Harren auf die Erfüllung (479). Inwiefern ist die Erlösung im Kreuz Antwort darauf, dass „das Leiden Strukturmerkmal der Schöpfung“ ist (382)? Kann es eine Theologie des durchbohrten Herzens Jesu geben, aus dem dann nach Joh 19,34 in Analogie zur Erschaffung der Frau in Gen 2,22 die Kirche in den sakramentalen Zeichen von Taufe und Eucharistie geboren wird (diesem Thema hat Karl Rahner ja seine Dissertation gewidmet – vgl. 431; 312–324; 452; 477), ohne auf den Sündenfall (als Blindwerden des Herzens) einzugehen? Der Arbeit kommt das Verdienst zu, die Bedeutung der weithin vergessenen Herz-Jesu-Theologie für eine heutige Theologie und Frömmigkeit, insbesondere auch für die ignatianische Spiritualität der Exerzitien (vgl. 206–208; 482; 492–508), ins Zentrum des theologischen Interesses gerückt zu haben. Mit dem Apostel Thomas legt sie „den Finger in die Wunde der Theodizeefrage“ (511) und zeigt, dass das durchbohrte Herz Jesu die „leibhafte

Tür“ zum Leben und „Grund zur Hoffnung für die Leidenden“ ist (512). Eine Theologie der Schöpfung (als Verheißung ewigen Lebens), des Leibes und des Sündenfalls müsste diesen Ansatz weiter vertiefen.

Klaus W. Hälbig

### Charles Taylor

*Ein säkulares Zeitalter*

Frankfurt: Suhrkamp 2009. 1298 S.

ISBN 978-3-518-58534-4, geb., € 68,00

Mit diesem Buch legt der katholische kanadische Philosoph T. sein zweites monumentales Werk zum (Selbst-)Verständnis des neuzeitlichen Abendlandes vor, nachdem er bereits mit *Quellen des Selbst* (1994) die Genese der neuzeitlichen Identität in einem großen Entwurf dargestellt hatte. Nun möchte T. „eine Geschichte erzählen: die Geschichte dessen, was man normalerweise ‚Säkularisierung‘ des neuzeitlichen Abendlandes nennt“ (9). Diese beginnt T. zufolge etwa ab 1500 im christlichen Abendland. Zur Zeit der Reformation galt der christliche Glaube noch als Selbstverständlichkeit. Nicht an den christlichen Gott zu glauben, war keine Option – im Unterschied zu heute, wo der christliche Glaube eine Wahlmöglichkeit unter vielen darstellt und damit aber auch seine sozial integrative und kohärenzbildende Funktion eingebüßt hat. Diese Entwicklung, die sowohl das Selbstverständnis des Menschen als auch das Verständnis der natürlichen Welt und das Verständnis von Gesellschaft betrifft, lässt sich nicht als „Subtraktionsgeschichte“ (53) erzählen, wonach religiöse und metaphysische Transzendenzvorstellungen in der westlichen Moderne passé, überflüssig und für die freiheitlichen Errungenschaften der Moderne grundsätzlich bedrohlich seien. Vielmehr möchte T. in seinen philosophischen Ausführungen, die verschiedene essayistische Gedankenstränge und detaillierte Beobachtungen beinhalten, seine These plausibilisieren, dass moderne Humanität nicht einfach durch Überwindung von Religion zu erlangen ist, sondern dass die christliche Religion selbst ein bedeutsames Element unserer westlichen Moderne darstellt, besonders in ihrer solidarischen Qualität und ihrem Engagement für soziale Wohlfahrt. Die westliche Moderne entspringt nämlich dem Impuls einer religiösen „REFORM“,

die T. ausdrücklich von der Reformation abgrenzt – um hier kein Missverständnis aufkommen zu lassen, schreibt T. den Begriff konsequent in Großbuchstaben. Die normative Vorstellung vom selbstverantwortlichen Individuum, die „entzaubernden“ Betrachtungen und empirischen Analysen der Naturwissenschaften wie auch das Selbstverständnis des Menschen als neuzeitlichen Subjekts – das alles verdankt sich in seiner Entstehung religiösen Triebkräften, die auf die Vorstellung vom Menschen als Ebenbild Gottes, von der Natur als Ausdruck der vernünftigen Schöpfungsordnung Gottes und vom Individuum, das sich durch seine personale Identität als Gegenüber Gottes profiliert, zurückzuführen sind. Von der einfachen Diagnose des Todes Gottes in der Gegenwart kann T. zufolge also keine Rede sein (46f.) Im Zeitalter der Authentizität und des Expressivismus, wie T. die gegenwärtige westliche Welt charakterisiert, gibt es zwar viele Bereiche, „in denen es nicht leicht fällt, der christlichen Botschaft in ihrer von der katholischen Kirche übermittelten Form Gehör zu schenken. Allerdings sind diese Bereiche für bornierten Säkularismus ebenfalls nicht sonderlich empfänglich“ (842). Religiöse Einstellungen treten in diesem pluralistischen, an Alternativen reichen gesellschaftlichen Kontext heutzutage nurmehr weitgehend fragilisiert und brüchig auf.

T.s Opus magnum ist erhellend und inspirierend. Es stellt einen nicht mehr zu übergehenden Beitrag für das Verständnis neuzeitlicher Säkularisierung sowie für die Einordnung der Bedeutung von Glaube und Religion in unserer westlichen Moderne dar. In seinen detaillierten Einlassungen scheinen immer wieder Einsichten und Theoriestücke aus früheren Veröffentlichungen hindurch, die es erlauben, seine Ausführungen in ihrem größeren Werkkontext zu verankern und so auch inhaltlich zu vertiefen. Seine Thesen werden in der religionssoziologischen Diskussion kontrovers erörtert (vgl. die Hinweise von Hans Joas, José Casanova) und sind eine intensive Auseinandersetzung wert. So werden all diejenigen mit einer beeindruckenden Aussicht auf die Bildungsgeschichte unserer westlichen Moderne und der Bedeutung von Religion belohnt, die sich der Mühe des langen und wendungsreichen Lektüreanstiegs aussetzen.

Jochen Sautermeister

---

# Autoren

**Otto Betz**

geb. 1927 / verh. / Dr. theol.  
Prof. em. für Religionspädagogik  
Germanistik und Theologie  
Symbolverständnis  
*Anschrift*  
Firmianstr. 1  
D-94032 Passau

**Johannes G. Gerhartz SJ**

geb. 1926 / Dr. theol.  
Prof. em. für Kirchenrecht  
Ignatianische Spiritualität, Exerzitien  
*Anschrift*  
Jägerstr. 28  
D-52066 Aachen

**Antonio T. Guillén SJ**

geb. 1943  
Tertiatsinstruktor  
*Anschrift*  
Paseo S. Antonio, 14-40, Ap. 340  
E-37003 Salamanca

**Joachim Kittel**

geb. 1965 / verh. / Dr. theol.  
Religionslehrer (OStR), Diakon  
Theologische Anthropologie  
Religionsdidaktik  
*Anschrift*  
Bücheweg 8  
D-79346 Endingen-Amoltern  
jkittel@t-online.de

**Bernhard Klinger**

geb. 1972 / Dr. theol.  
Pastoralreferent  
Persönlicher Referent  
von Bischof Schraml  
Altes Testament, Schriftauslegung  
*Anschrift*  
Brixener Staße 7  
D-94032 Passau  
bernhard-klinger@web.de

**Marion Maier**

geb. 1980 / verh. / Dr. theol.  
Theologin  
Wort-Gottes-Feiern  
*Anschrift*  
Bayernstr. 16  
D-66280 Sulzbach  
marion.maier80@gmail.com

**Bernard Senécal SJ**

geb. 1953 / Dr. phil.  
Dozent für korean. Buddhismus  
an der Sogang-Universität, Seoul  
*Anschrift*  
senecber@sogang.ac.kr

**Hermann Stinglhammer**

geb. 1959 / Dr. theol. habil.  
Priester, Prof. für Dogmatik  
an der Univ. Passau  
Schöpfungstheologie, Gotteslehre  
*Anschrift*  
Michaeligasse 13  
D-94032 Passau  
hermann.stinglhammer@uni-passau.de

# Kafka-Sequenzen zum Prozess

Entgegen der Tendenz, die Bedeutung von Kafkas Werk auf seine Biographie zurückzuführen, deutet es Kurt Anglet in seinen Kafka-Sequenzen im Lichte des Kommenden. Der Prozess der Entrechtung des europäischen Judentums, auf den Kafkas Roman vorausblickt, war schon längst im Gang. Was seinen Lesern den Atem nimmt, sind nicht etwa gewagte poetische Ausflüge ins Reich der Phantasie, sondern die Nähe des Unvorstellbaren, der Einbruch der heraufziehenden Wirklichkeit in die Alltagswelt.



Kurt Anglet

**Kafka-Sequenzen zum Prozess:**

Die Aura vor dem Fall

224 Seiten · gebunden

€ 16,80 (D) CHF 30.40 / € 17,30 (A)

ISBN 978-3-429-02843-5

Das Buch erhalten Sie  
bei Ihrem Buchhändler.



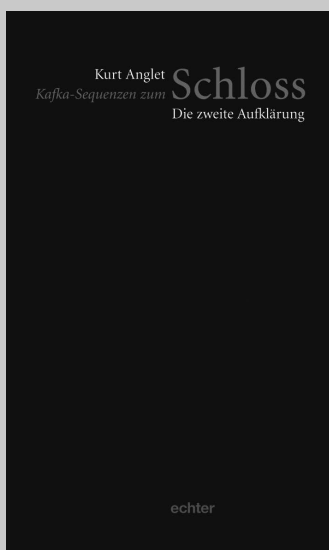
**echter verlag**

[www.echter-verlag.de](http://www.echter-verlag.de)

# Kafka-Sequenzen zum Schloss

*„Kann denn ein einzelner Beamter verzeihen?“ – „Das könnte doch höchstens Sache der Gesamtbehörde sein, aber selbst diese kann wahrscheinlich nicht verzeihen, sondern nur richten.“*

Damit ist das „Grundgesetz“ einer Gesellschaft auf einen Nenner gebracht, die weder ein heiliges Recht im Sinne einer göttlichen Rechtsordnung noch ein verbrieftes Menschenrecht kennt – es handelt sich um Kafkas Welt, deren Konturen sich bereits im Prozess abzeichnen.



Kurt Anglet

**Kafka-Sequenzen zum Schloss:**

Die zweite Aufklärung

292 Seiten · gebunden

€ 19,80 (D) CHF 35.20 / € 20,40 (A)

ISBN 978-3-429-02844-2

Das Buch erhalten Sie  
bei Ihrem Buchhändler.



**echter verlag**

[www.echter-verlag.de](http://www.echter-verlag.de)